

# Besondere Häuser und Strassengeschichten (Teil 1)

## Vom Hof in den Wey

Der erste Teil beginnt im geschichtsträchtigen Hofbezirk, wo im 8. Jahrhundert ein Kloster gegründet wurde. Mit seinen Chorhöfen prägt das nachfolgende Stift diesen Stadtteil noch heute. Im Norden schliesst sich der Wey mit seinem rechtwinkligen Strassennetz an. Der städtische Bebauungsplan von 1865 hatte dieses sumpfige Durchgangsgebiet zum modernen Wohn- und Geschäftsviertel gemacht.



## 1 Hofbezirk mit Chorchöfen

Der Martini-Plan von 1597 zeigt die weite Befestigungsmauer, welche den Hofbezirk umschloss. Sie war im 14. Jahrhundert von der Stadt gebaut worden. Teile davon sind auf der Nord- und Ostseite heute noch sichtbar.

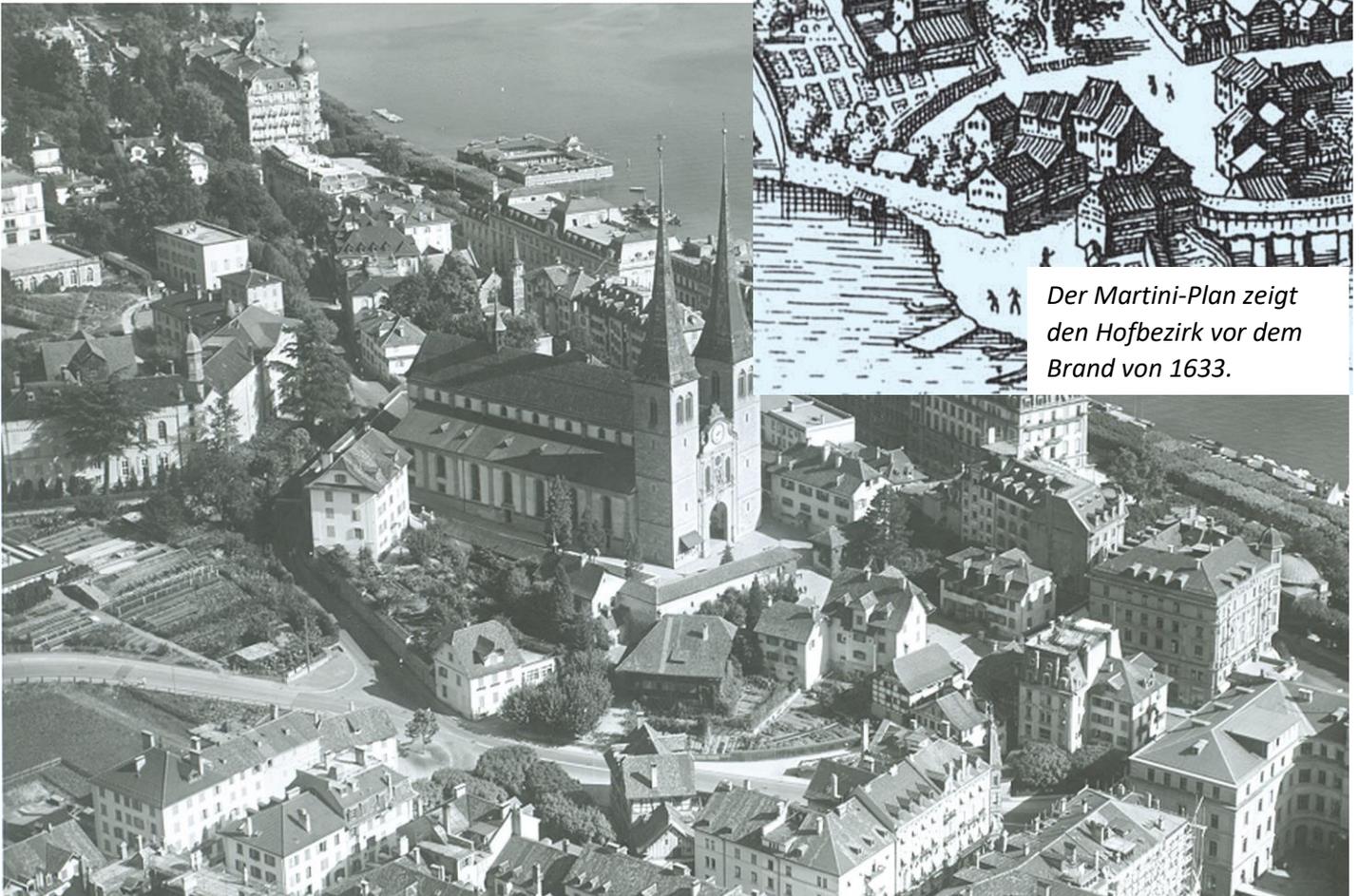
Nur die markante Propstei, der burgartige Murbacher Hof und die Leutpriesterei (heute Pfarrhaus) stehen direkt in Kirchennähe. Die übrigen Chorchöfe des Stifts liegen im Westen am Weg hinunter zur ehemaligen Hofbrücke oder am nordwestlichen Abgang gegen die ehemalige Hofgasse, welche zur Stadt führte.

### Häuser aus dem 17. Jahrhundert

Die meisten Häuser wurden nach dem Kirchenbrand von 1633 neu gebaut: die beiden Chorchöfe links und rechts des unteren Kirchvorplatzes heissen



Der Martini-Plan zeigt den Hofbezirk vor dem Brand von 1633.



Panorasicht auf den Hofbezirk. Erst nach dem Brand wurde die Gräberhalle errichtet, die noch heute den engen Kirchenbezirk umschliesst. Weiter unten das Rothenburgerhaus mit dem mächtigen Walmdach und andere damals neu erbaute Chorchöfe.



*Kirche und Chorhöfe  
von Westen.*

Peyerscher Hof (1695) und Zur-Mühli-Hof (1711). Im zurückversetzten Riegelbau an der Stiftstrasse wohnte der Sigrist. Auch das Rothenburgerhaus und die dreigeschossigen Sichriegelbauten von 1670 an der Stadthofstrasse, in denen heute das Hotel-Restaurant Hofgarten untergebracht ist, wurden früher von geistlichen Herren des Stifts bewohnt. Als Ersatz für verkaufte und abgebrochene Häuser musste die Stadt im Osten der Kirche den klassizistischen Längsbau mit drei Wohnungen errichten.

#### **Berühmte Persönlichkeiten**

Im Stiftbezirk wohnten auch Männer, die über die Stadtgrenzen hinaus bekannt wurden: Kaplan Diebold Schilling, Verfasser der berühmten Chronik, und Oswald Geisshüsler, genannt Myconius, der zwei Jahre als Lehrer an der Hofschule wirkte und wegen reformatorischer Ansichten Luzern verlassen musste. Die Stiftsschule

wurde nach dem Brand unten an der Adligenswilerstrasse neu erstellt. Der heutige Bau aus dem Jahre 1740 diente bis in die 1960er-Jahre als Schulhaus für die Hofgeissen, die so genannt wurden, weil sie bei schlechter Witterung Ziegenfelle überzogen, wenn sie von der Schule zum Ministrieren in die Kirche gingen.

## Strassengeschichten



Mit ihrer Länge von 98 Metern gehört die Stiftstrasse zu den kürzesten unseres Quartiers. Sie beginnt an der Haldenstrasse, quert die St.-Leodegar-Strasse und verläuft in nördlicher Richtung zwischen Riegelhäusern hindurch bis an die Dreilindenstrasse.

Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts standen kleine Stiftshäuser anstelle des Eckhauses mit der Nummer 1 und des etwas später angebauten, grösseren Gebäudes der «Vier Jahreszeiten», auch Genferhaus genannt. Auf der östlichen Seite ersetzt seit 1890 die untere Freitreppe die Rampe zur Hofkirche hinauf.

Seinen Namen bekam das Strässchen vom Stadtrat mit Beschluss vom März 1890. Vor der Umwandlung des Klosters St. Leodegar in ein Stift (1445) wäre sie Klosterstrasse getauft worden. Diesen Namen trägt heute eine Strasse im Bruchquartier, benannt nach dem Frauenkloster St. Anna, bis 1902 im Bruch, heute auf dem Gerlisberg.

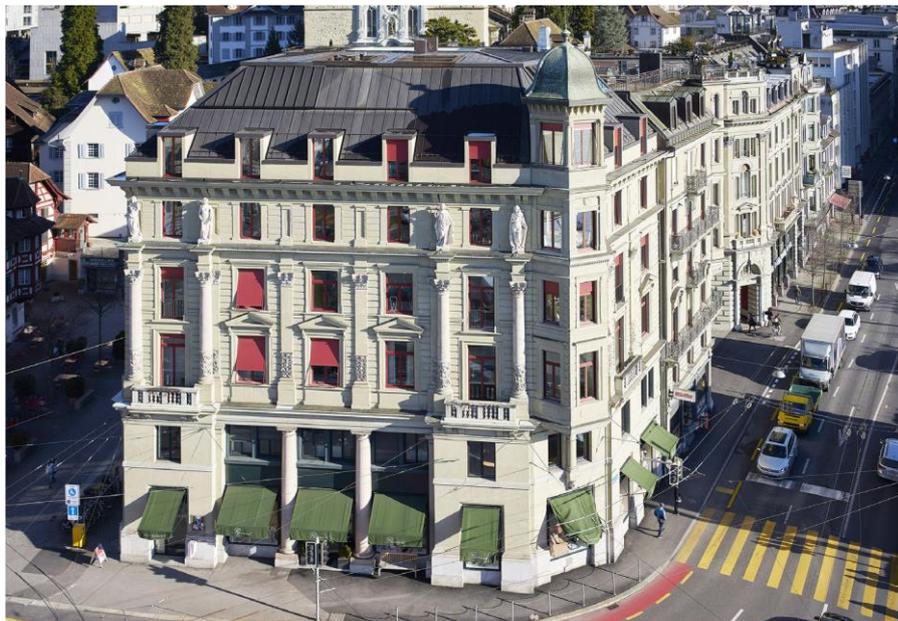
## Genferhaus «Vier Jahreszeiten»

Nach dem Abbruch einiger kleiner Stiftshäuser wurden 1873 der Eckbau an der Stiftstrasse 1 errichtet und fast zwanzig Jahre später, auf der Nord- und Westseite direkt daran anschliessend, der Wohn- und Geschäftspalast zu den «Vier Jahreszeiten» mit dem Eingang an der St.-Leodegar-Strasse 2. Sowohl die Fassaden als auch die beiden Dächer zeigen heute noch die unterschiedliche Bauweise. Architekt Wilhelm Hanner musste diesen Bau auf einen L-förmigen Grundriss stellen. Im ehemals sumpfigen Wey war aber für ein so grosses Gebäude zuerst ein Rost auf eingerammten Holzpfählen zu erstellen.

Bis 2006 war die Genfer Versicherung eingemietet. Das Erdgeschoss beherbergt heute ein Café, einen Schnellimbiss, zwei Läden und neu die Äss-Bar.

### Frauenfiguren schmücken die Fassade

Wie in jener Zeit üblich wurde die Hauptfassade mit Bauplastik verziert. Die Statuen der vier Jahreszeiten von Hugo Siegwart gaben diesem Gebäude sogar den Namen. Nach Studien antiker Göttinnen schuf der Bildhauer diese allegorischen Figuren in Savonnière-Kalkstein. Sie stehen auf der Höhe der fünften Etage auf den Kapitellen zweigeschossiger Säulen. Weitere Bauplastiken von Siegwart sind an der alten Kantonsschule am Hirschengraben, am Hotel Palace und am Bau der Credit Suisse am Schwanenplatz zu sehen. Andere bekannte Werke in Luzern: die Schwinger auf dem Inseli, die Brunnenfigur des Tell im Obergrund und die Pferdegruppe auf einer Wiese am Nationalquai.



Die «Vier Jahreszeiten» von Bildhauer Hugo Siegwart schmücken den 5. Stock des Genferhauses.

### Der Bildhauer

Hugo Siegwart wurde 1865 in Malters geboren. Nach der Luzerner Kunstgewerbeschule studierte er an den Kunsthochschulen von München und Paris, wo er auch einige Jahre in Künstlerkreisen verbrachte. Nach Aufhaltenen in Berlin, Brüssel und wieder München kehrte er 1918 nach Luzern zurück. Hier lebte und arbeitete er bis zu seinem Tode 1938.

Er war verheiratet und hatte eine Tochter und einen Sohn.

Siegwarts künstlerische Tätigkeit erstreckt sich auf alle Gattungen und Techniken der Bildhauerei: Er schuf Monumental- und Kleinplastiken, Porträts und Baureliefs. Sein bevorzugtes Material war Bronze. In all seinen Werken wird das Bemühen um eine möglichst genaue Naturwiedergabe ersichtlich.



Frühling



Sommer



Herbst



Winter

Auch der Chorhof mit der heutigen Hofstube diente dem Klerus von St. Leodegar als Wohnung. Wie die meisten andern Häuser des Hofbezirks stammt es aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, also der Zeit nach dem Kirchenbrand. Einzigartig ist aber, dass dieser Riegelbau einen Erker aufweist. Ein Foto von 1900 zeigt, dass im Erdgeschoss ein Keller war und dass das Haus grau verputzt war. Heute dient die Hofstube dem Hotel-Restaurant Rebstock als Speisesaal, über dem Gästezimmer eingerichtet wurden.

## Verbindung zum Rebstock

Bereits 1560 erteilte die städtische Obrigkeit Propst und Kapitel im Hof das Weinschenkenrecht für den Rebstock. Dieser diente dann den Chorherren als Gesellschaftsstube. Wahrscheinlich trafen sich hier auch Stadtbewohner nach dem Sonntagsgottesdienst, bevor sie sich über die Hofbrücke auf den Rückweg in die Stadt machten.

In einem Dokument von 1743 erscheint der Rebstock als Taverne mit Realwirtschaftsrecht. Mitte des 20. Jahrhunderts verband der Wirt sein Gasthaus mit dem bis 1939 noch verputzten Riegelbau der Hofstube, indem er die Brandmauer durchbrechen liess. Bei der Renovation 1982 wurden die Riegel aufgefrischt und das Innere so erneuert, dass die Stube und die darüberliegenden Zimmer die alte Bausubstanz zeigen.



*Das Erdgeschoss des restaurierten Riegelbaus dient heute als Speisesaal des Hotels Rebstock.*



*Bis ins Jahr 1939 war das Riegelhaus grau verputzt.*

Auf der nordwestlichen Seite des Stiftsbezirkes im Hof erhebt sich über dem Sockelgeschoss aus Bruchsteinen der zweistöckige spätgotische Blockbau aus der Zeit um 1500. Er ist bedeckt von einem mächtigen – wie Martinis Stadtansicht beweist – ursprünglich allseitig heruntergezogenen Dach, das später wegen des Einbaus eines Dachstocks zu einem Schopfwalmdach umgebaut wurde. An der Ost- und Westseite zeigen sich geschlossene Lauben mit gotischen Brett- und Stababschlüssen als Rarität. Im Innern haben barocke und spätere Umbauten wenig Ursprüngliches zurückgelassen: Felderböden, Blockwände und Profilbretter. Das Haus trägt mehrere Namen. In älteren Dokumenten heisst es Pfrundhaus, weil dort das Stift seine Einkünfte verwaltete. Liebenau nannte es das hölzerne Kaplaneihaus, der Volksmund heute meist Rothenburgerhaus. Es hat sowohl mehrere Brände als auch die jeweils folgenden Verordnungen zum Bau von Steinhäusern überstanden, wenn auch nicht ganz schadlos.

### Aufwändige Restauration

Vor etwa fünfzig Jahren wurde auf Antrag des Kirchenrates (1967) und



*Das Rothenburgerhaus gilt als ältestes, ganz erhaltenes Holzhaus der Stadt Luzern. Es hat etwa das gleiche Alter wie die beiden Hofkirchtürme.*

mit finanzieller und fachlicher Unterstützung von Bund, Kanton und Stadt das denkmalgeschützte Haus minutiös zerlegt und während sieben Jahren aufwändig restauriert. Seither wird das Holzhaus von der Pfarrei als Begegnungsort genutzt. Ursprünglich diente es nicht nur als Verwaltungssitz, sondern auch als Wohnung für Angestellte des Stifts oder für hohe Besuche. Hier wohnte im frühen 16. Jahrhundert Luzerns berühmtester Chronist: Kaplan Diebold Schilling. Vielleicht

schrrieb und illustrierte er hier auch seine berühmte Chronik, die er 1513 dem Rat übergab.

### Apropos Rothenburg

Dass das Haus im Jahre 1385, nach der Eroberung des Habsburger Städtchens von den siegreichen Luzernern abgebrochen, in die Stadt transportiert und ebenda wieder aufgebaut worden sei, ist eine schöne Geschichte, die sich historisch keineswegs festmachen lässt.

### Strassengeschichten



Die St.-Leodegar-Strasse beginnt bei der Schweizerhofstrasse, führt nach etwa fünfzig Metern, flankiert von Stiftshäusern aus dem 17. Jahrhundert, über die Freitreppen zur Hofkirche hinan, vor welcher sie sich in zwei Stränge aufteilt.

Auf der Sonnseite stehen Pfarrhaus und Murbacherhof, auf der Nordseite Leonhards-Kapelle und die Propstei mit der Hausnummer 17, der höchsten der Strasse. Seit dem Stadtratsbeschluss von 1890 trägt sie den Namen des Patrons der Stiftskirche und somit auch des Luzerner Stadtheiligen. Damals wurde erstmals zugelassen, dass Strassen den Namen bedeutender Persönlichkeiten erhalten können. Der heilige Leodegar stammte aus dem fränkischen Adel und wurde Bischof der burgundischen Residenzstadt Autun, bei deren Belagerung er sich zur Rettung

der Einwohner den Feinden ausgeliefert haben soll. Diese folterten und töteten ihn. Die Legende seines vorbildlichen Christenlebens kam im 9. Jahrhundert mit den elsässischen Mönchen von Murbach nach Luzern. Leodegar wurde spätestens bei der Weihe der romanischen Kirche (1170) über den ursprünglichen Kirchenpatron St. Mauritius gestellt. Heute finden wir beide, von Niklaus Geissler in Holz geschnitzt, an den Türflügeln des Haupteingangs zur Kirche.

Die Propstei steht auf der Nordseite der Hofkirche an der St.-Leodegar-Strasse 17, an topografisch wie wehrmässig günstiger Lage über der Adligenswilerstrasse. Sie ist Wohnsitz des jeweiligen Propstes im Hof, der den Kollegiaten vorsteht, die besser unter dem Namen Chorherren bekannt sind. Erstmals Erwähnung findet die Propstei im Jahre 1314. Von diesem Bau weiss man aber nicht mehr, als dass er aus Holz war. Stadtschreiber Renwart Cysat erwähnt die Errichtung eines Steinhauses, das im Jahre 1535 fertiggestellt wurde. Auffällig sind das grosszügig dimensionierte Krüppelwalmdach und das Klebedach an der Westfront, beides auf dem Martini-Prospekt von 1597 gut sichtbar.

### Vornehmes Patrizierhaus

In den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts erneuerte Baumeister Josef Singer das Gebäude im damals modernen Stile Louis XVI. Mit den grauen Lisenen und den weissen Wänden erhielt es den Charakter eines städtischen Patrizierhauses. Singer veränderte auch die Befensterung. Wer die Propstei besucht, tritt auch heute noch durch ein eindrückliches schmiedeeisernes Tor und geht durch den französischen Rokoko-Garten aus derselben Epoche. Bei der Innenrenovation am Ende des 20. Jahrhunderts wurde ein Lift eingebaut und die Nasszellen den neuzeitlichen Bedürfnissen angepasst. Parkettböden, Wandtäfer, einfache Stuckdecken und Kachelöfen wurden dabei sanft erneuert.

### Aus dem Kloster wurde ein Stift

Mit Propst Niklaus Bruder war seit langer Zeit wieder einmal ein Luzerner in diesem Amt. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wollte er seine



*Der Wohnsitz des Luzerner Propstes steht zwar im Schatten von St. Leodegar im Hof, zeichnet sich aber aussen wie innen durch eine herrschaftliche Gestaltung aus.*

Mönche wieder näher an die Regel des heiligen Benedikt heranführen. Er forderte auch die Loslösung vom Mutterkloster in Murbach. Das kam aber bei der Stadt schlecht an, da sie eine Schmälerung ihrer Rechte befürchtete, sollte sie nicht mehr der fernen Elsässer Abtei unterstehen. Unter Propst Schweiger (1429–1477) sass dann schon kein Elsässer mehr im Klosterkapitel. Er vollendete die Umwandlung des Klosters in ein Kollegiatstift mit Weltgeistlichen, was der Papst 1455 auch gewährte.

## Institut St. Agnes

Das Haus wurde 1867 als Hotel Bellevue mit 80 Betten eröffnet, der Gastbetrieb aber schon nach vier Jahren wieder aufgegeben. In der Folge mietete sich die neu gegründete Gotthardbahngesellschaft ein. Hier arbeiteten ihre Angestellten die rund 15 Jahre bis zum Bezug des Neubaus am Schweizerhofquai. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kauften die Dominikanerinnen aus Nancy die Liegenschaft, um hier auf Wunsch führender Luzerner Patriazierfamilien deren Töchter zu unterrichten. Sie weihten das neu gegründete Internat der heiligen Agnes, die oft mit den Attributen Lamm und Palmzweig dargestellt wird. Diese jungfräuliche Märtyrerin sollte den Schülerinnen als Vorbild dienen.

### Ausbildung für höhere Töchter

Hier unterrichteten bis zu vierzig Dominikanerinnen maximal zehn Klassen. Im Angebot standen Primarschule, Sekundarschule, wovon zwei in französischer Sprache, sowie besondere Kurse für Mädchen. Unter den Schülerinnen finden sich auch eine Prinzessin des griechischen Königshauses, Töchter deutscher Fürstengeschlechter und vornehmer Tessiner Familien. Die im Laufe der Jahre wurde das ursprüngliche Hotel durch An- und Aufbauten immer neuen Nutzungsbedürfnissen angepasst. Institut St. Agnes immer geringere Zahl an Ordensfrauen im Lehrkörper zwang die Leitung 1983, die Schule weitgehend zu schliessen: Die letzten acht Jahre – bis 1991 – wurden nur noch Sprachkurse geführt.



*Im Laufe der Jahre wurde das ursprüngliche Hotel durch An- und Aufbauten immer neuen Nutzungsbedürfnissen angepasst.*

### Zeitbedingte Anpassungen

Für bauliche Erweiterungen und betriebliche Anpassungen sorgten die Schwestern immer wieder zwischen 1899 und 1965: Zimmer für Schülerinnen, Kapelle, Turnhalle und Lift. Nach den Dominikanerinnen bezogen Curaviva Luzern mit der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik und anderen Stellen, verschiedene Institutionen der römisch-katholischen Landeskirche und des Bistums sowie die Montessori-Schule Luzern die Räume des ehemaligen Instituts, wo sie alle heute noch tätig sind.

Die Caritas hat ihre Wurzeln in der Diakonie des 19. Jahrhunderts, der tätigen Nächstenliebe also, einem Grundwert jeder christlichen Gemeinde. Sie gehört zu den fünf grossen Hilfswerken unseres Landes und zählt neben der Zentrale in Luzern noch 16 regionale Stellen. Auch im Ausland ist sie tätig.

### Erster Standort: Union

Gegründet wurde die Caritas Schweiz 1901, vier Jahre nach jener Deutschlands, der ersten Hilfsorganisation mit diesem Namen. In der Anfangszeit war sie eine Sektion des Schweizerischen Katholikenvereins, einer Verschmelzung verschiedener Gruppierungen, die seit langem karitativ tätig waren. Die grosse soziale Not nach dem Ersten Weltkrieg zwang die Caritas, ihre Organisation zu straffen. Deshalb entstand 1919 die Zentrale in unserem Quartier, nämlich im Hotel Union, welches schon Jahre zuvor ebenfalls von katholischen Vereinen als Vereinshaus und Hotel geplant und finanziert worden war. Ein aktenkundiger Beschluss lässt sich nicht finden, aber wahrscheinlich ist unsere Stadt für den Standort der Zentrale gewählt worden, weil die meisten der tragenden Vereine in der Innerschweiz tätig waren und weil Luzern lange Zeit katholischer Vorort war. Nach dem Zweiten Weltkrieg kaufte das Hilfswerk für die Zentrale der Caritas Schweiz die Liegenschaft an der Löwenstrasse 3, ebenfalls in unserem Quartier. In dieser Zeit wuchs die Zahl der sozialen Aufgaben im In- und Ausland ständig an, was nach mehr Arbeitskräften rief. Der Platz im Haus an der Löwenstrasse wurde bald einmal zu knapp, so dass Räume im Nachbarhaus und an der Denkmalstrasse gemietet werden mussten. Ein Vorteil dieses Standortes war sicher, dass die Schaufenster, statt wie heute für chinesische Spezialitäten zu



Seit 2014 Sitz der Caritas Schweiz:  
Das Haus St. Beat an der Adligenswilerstrasse 15.

werben, die Passanten auf die Not anderer Menschen hingewiesen hat. Hier konnte die Caritas ihre Leitidee einer solidarischen Gesellschaft sichtbar machen.

### Haus St. Beat ein Glücksfall

Es war dann ein Glücksfall für die Caritas Schweiz, dass ihr die St.-Beat-Stiftung des Bistums Basel das geräumige Gebäude auf dem Gelände des St.-Leodegar-Stifts im Hof, wiederum im Quartier, vermieten konnte. Da das Priesterseminar nur noch Kapelle und Bibliothek benötigt, stehen alle andern Räume für die Organisation des Hilfswerkes zur Verfügung, darunter auch ein grosser Saal für Konferenzen wie zum Beispiel die Delegiertenversammlung. Zuerst mussten aber die Wohneinheiten der ehemaligen Studenten zu Arbeitsräumen umgestaltet werden, was

die kantonale Denkmalpflege streng überwachte, damit der Charakter des Hauses von Architekt Walter Rüssli möglichst erhalten blieb. Die Räume konnten 2014 bezogen werden. Mit ihren 190 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, wovon etwa ein Drittel täglich aus den Grossregionen Zürich, Bern und Basel zupendelt, gehört die Caritas Schweiz nach der Suva und noch vor dem Pharmakonzern MSD zu den grössten Arbeitgebern des Quartiers. Passanten und Quartierbewohnerinnen sind übrigens herzlich willkommen, wenn sie in dem von der Regionalsektion der Caritas Luzern als Arbeitsintegrationsprojekt geführten, schön gelegenen Restaurant A15 einen Kaffee trinken oder zu Mittagessen möchten.



*Beton-Elemente prägen das Erscheinungsbild des KV-Schulhauses auf der Propsteimatte.*

Viele Quartierbewohner mögen sich noch an einen idyllischen, leicht verwunschenen Ort mit einer kleinen Gärtnerei am heutigen Standort des neuen KV-Schulhauses an der Dreilindenstrasse erinnern. Einige vielleicht auch an eine grosse und tiefe Baugrube im Jahre 2003, welche nötig war, damit die

beiden übereinanderliegenden Turnhallen Platz fanden.

Wer sich heute in das Gebäude wagt, welches übrigens über eine öffentliche Cafeteria verfügt, wird in eine neue räumliche Welt entführt. Der Zugang vom Pausenplatz über die breite Brücke führt zuerst an einem fast klosterhaften Hof

vorbei, welcher der Aula vorgelagert ist. Auch auf der Ostseite, gegen die Hofkirche hin, befindet sich eine ähnliche, polygonal gestaltete Terrasse. Diese beiden sockelartigen Gebäudebegrenzungen nehmen einen räumlichen Bezug zu den Abschlussmauern des benachbarten Hofbezirks.

### **Ausgeklügelte Statik**

In den beiden oberen Geschossen liegen elf Schulzimmer mit wunderbarem Blick auf das historische Gefüge. Der Bausachverständige wird sich fragen, wie es überhaupt möglich ist, kleinräumige Schulzimmer über grossen Turnhallen zu erstellen. Ein raffiniertes statisches System, welches die Trennwände der Schulzimmer als «Brückentragwerk» über den Hallen nutzt, macht dies möglich. Das äussere Erscheinungsbild wird durch Betonelemente geprägt, die mit ihrer lebendigen Vertikalstruktur einen Bezug zu den Bäumen der Umgebung aufnehmen. Das Bauwerk der Architekten Lussi und Halter aus Luzern ist eine gelungene und sensible räumliche Ergänzung zu den Bauten unseres Quartiers.



*Hier möchte man auch Lernender sein: Unterrichtszimmer mit prächtigem Ausblick.*

## Strassengeschichten



Die Englischgrusstrasse liegt im Norden St. Leodegars. Sie misst 127 Meter, beginnt bei der Dreilindenstrasse und verläuft parallel zur Weystrasse. Führte das städtische Strassenverzeichnis von 1890 noch Hausnummern

bis zur 17 auf, so sind es heute nur noch die 2 und die 4, was auf die neuen, grösseren Häuser mit breiterem Grundriss an der Weystrasse zurückzuführen ist. Der Engelsgruss, Englischgruss im Volksmund und Angelus auf Lateinisch, ist ein Gebet, das früher dreimal am Tage verrichtet und mancherorts auch vom Glockengeläute, hier der Hofkirche, angekündigt wurde. So nahm der Stadtrat in seinem Beschluss vom 20. März 1890 diesen Namen auf. Im Jahre 1953 wurde im Haus Nummer 2 ein Tearoom mit dem Namen

Engelsgruss eröffnet. Seither winkt ein Engel mit erhobener rechter Hand – etwas versteckt hinter Ahornbäumen – von der Südfassade. Dieses Sgraffito stammt vom Luzerner Maler Paul W. Adam. Im Jahre 1647 übrigens taucht der Name erstmals in einer städtischen Urkunde auf, wird doch unterhalb der Hofkirche ein hölzernes Haus mit dem Namen Englisch Gruss verkauft. In diesem soll Kaspar Meglinger, Maler der Kapellbrücken-Bilder mit seiner Familie gewohnt haben.

9

## Business-Appartements



*Der winkende Engel erinnert an den Namen des ursprünglichen Gutshofes.*

Das Gebäude an der Englischgrusstrasse 2 von Architekt Walter Schmidli aus dem Jahre 1952, damals Wohnhaus mit Tearoom, erscheint noch weitgehend im originalen Zustand. Deshalb figuriert es auch im städtischen Inventar schützenswerter Bauten. Typische Elemente für den Stil der 1950er-Jahre sind das auskragende Flugdach und die grossformatig konzipierten Fenster. Der grüssende Engel an der Südfassade, etwas hinter Bäumen versteckt, ist ein Sgraffito von

Paul W. Adam. Er erinnert an den Namen der Strasse.

### **Kunstvolle Innenausstattung**

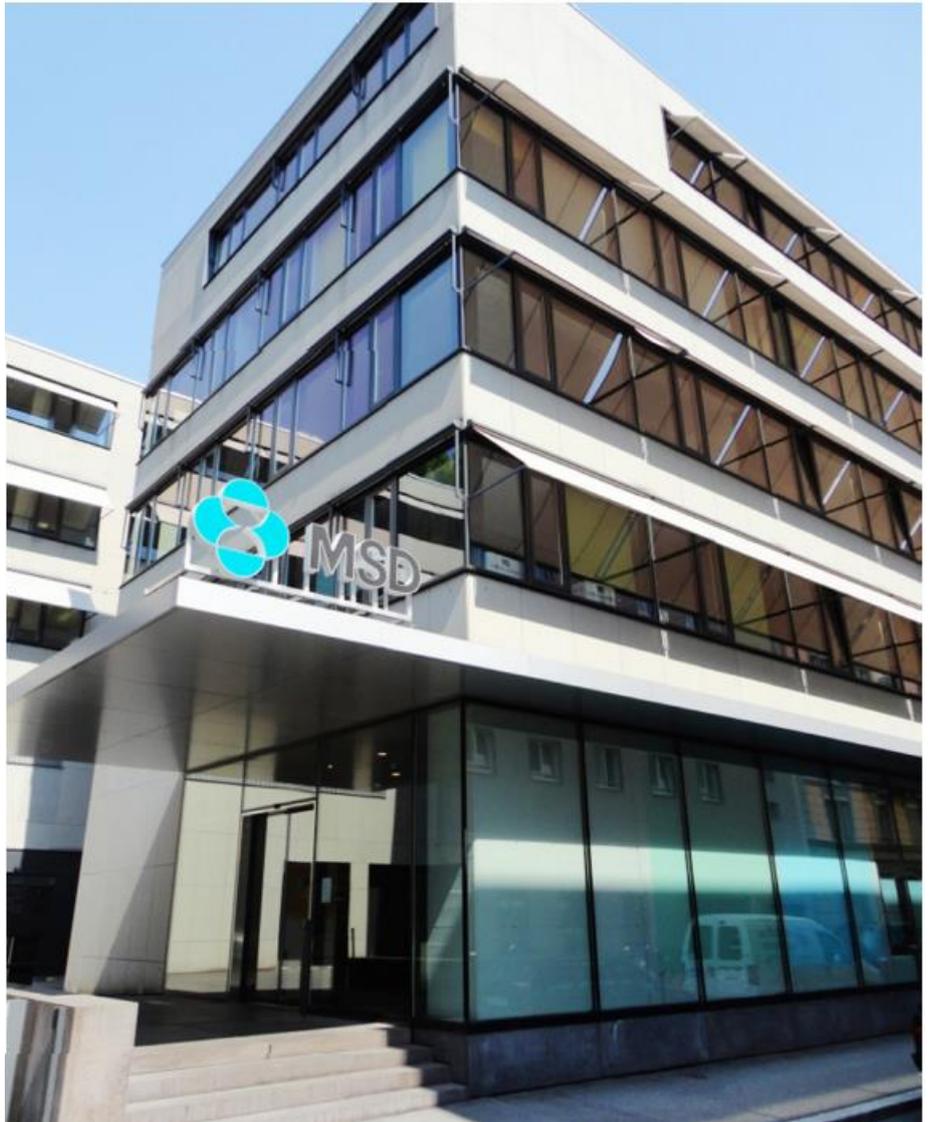
Im Jahre 1993 kaufte die ehemalige Rebstock-Wirtin Claudia Moser die Liegenschaft, wo sie vorerst Wohnungen für das Personal ihrer Gastbetriebe einrichtete. Nach und nach verwirklichte Frau Moser dann den Umbau zum Business-

Appartements-Haus, das heute 24 Einheiten umfasst. Jedes einzelne Appartement ist individuell und geschmackvoll eingerichtet. In Bad, Küche und Wohnzimmer finden Gäste alles, was sie für ihren Aufenthalt benötigen. Das farblich hervorragend abgestimmte Interieur und die Kunstwerke aus der Sammlung der Besitzerin sorgen für eine einmalige Wohnatmosphäre. Es verwundert deshalb nicht, dass das Haus sehr oft ausgebucht ist.

Wer vor dem Löwencenter auf den Bus wartet und durch die Friedenstrasse blickt, sieht hinten im Wey ein Firmenlogo und die dazugehörigen grossen, schwarzen Lettern MSD, ein Kürzel für Merck Sharp & Dohme AG. Dies ist der Name eines internationalen Pharmaunternehmens, das weltweit zu den führenden der Branche gehört, seit Merck & Co mit Schering-Plough fusioniert hat. Deren Schweizer Tochter hiess noch bis 2011 Essex Chemie AG. Unter diesem Namen arbeitete die Firma schon am selben Standort. Luzern übt zentrale Funktionen aus Luzern ist nicht nur Hauptsitz der Schweiz, sondern auch internationaler Standort mit zentralen Funktionen für über 70 Niederlassungen in Europa und andernorts. An seinen vier Schweizer Standorten beschäftigt der Konzern rund 700 Mitarbeitende, ungefähr 160 davon an der Weystrasse. Diese arbeiten in der Planung und der Durchführung klinischer Studien, in der Personalführung für alle angeschlossenen Niederlassungen, in Einkauf, Produkte-Vertrieb, Informatik und vielen andern Bereichen. Im Haus an der Weystrasse werden auch Seminare durchgeführt.

## **Umbau**

Die Helvetia-Versicherung hatte die Liegenschaft Weystrasse 20 gekauft und baute sie für die Bedürfnisse der Essex Chemie aus, die als Generalmieterin im Jahre 2004 über 4400 m<sup>2</sup> neue Büro- und Lagerfläche sowie eine Einstellhalle beziehen konnte. Erhalten blieb dabei rund die Hälfte der bestehenden Bausubstanz, welche die Garage Koch AG anstelle der 1977 abgerissenen vier aneinander gebauten Häuser hatte erstellen lassen.



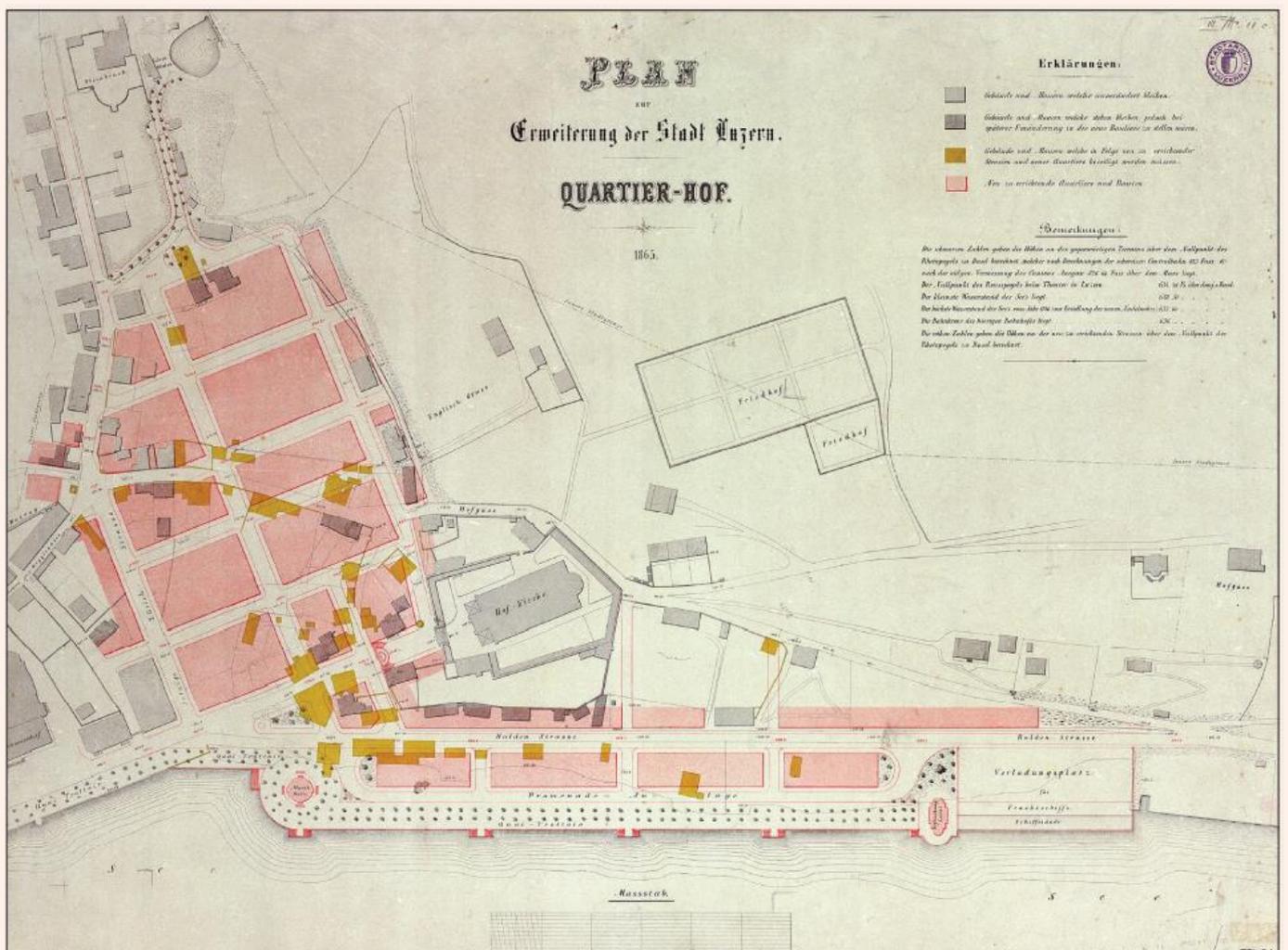
*Schweizer Hauptsitz des weltweit tätigen Pharma-Unternehmens.*

## Strassengeschichten



Die 159 Meter lange Hofstrasse beginnt am Museumsplatz, überquert die Löwenstrasse und mündet in die Weystrasse. Schon im Mittelalter verband dieser Weg, damals Hofgass genannt, die Stadt mit dem Klosterbezirk im Hof, indem sie das am meisten versumpfte Gebiet nördlich umging. Somit bot sie ursprünglich eine Alternative zur Hofbrücke, die zwischen 1835 und 1852 abgebrochen wurde. Der Stadtplan von 1848 macht sichtbar, dass damals wegen des feuchten Gebietes nur wenige kleine Häuser diesen Weg säumten, denn er führte über das versumpfte Weygebiet mit Entwässerungsgräben zum See hin. Der Bebauungsplan für das Weyquartier von 1865 zwang diese alte, in einem leichten Bogen angelegte Verbindungsstrasse in sein rechteckiges Raster mit Blockrandbebauung.

So ist die Krümmung heute nur noch am Strassenanfang sichtbar. Eine Inschrift an der Hofstrasse 1 erinnert noch heute daran, dass hier bis zu seinem Tode im Jahre 1824 der Kunstmaler Josef Reinhart wohnte, bekannt geworden durch seine Trachtenbilder und Porträts berühmter Luzerner Persönlichkeiten. Der 1749 geborene Reinhart liess sich in Lucca und Rom zum Maler ausbilden. Nach seiner Rückkehr nach Luzern (1773) arbeitete er an den Wandbildern für die Klosterkirche Werthenstein und an Schultheissen-Porträts für das Luzerner Rathaus. Werke Reinharts befinden sich unter anderem in der Sammlung des Luzerner Kunstmuseums. Im Historischen Museum Bern ist permanent sein Trachtenzyklus ausgestellt.



Der städtische Quartierplan von 1865 zeigt die geplante Blockrandbebauung (rot), wie sie heute grösstenteils verwirklicht ist. Sichtbar sind auch die ehemalige Hofgasse und die verschwundenen Häuser (gelb).



*An Löwenplatz, Weystrasse und Friedenstrasse (nicht im Bild) sind die Heini-Produktionsstätten und 40 Wohnungen untergebracht.*

Die Häuser hinter dem Bourbaki Panorama wurden ungefähr zur selben Zeit wie der Rundbau von 1889 errichtet, nachdem der gültige Bebauungsplan der Stadt ein rechtwinkliges Strassennetz mit Blockrandbebauung vorgegeben hatte. In ihren Erdgeschossen waren Werkstätten untergebracht, zum Beispiel jene eines Malermeisters oder eines Karosserie-Spenglers. Hier wurden auch die Kutschen der Firma Huber gebaut. Vier Häuser Dieser Häuserkomplex hinter dem Bourbaki Museum besteht heute aus fünf Gebäuden, wovon seit 1982 vier von der Bäckerei Heini als Produktionsstätte genutzt werden, nämlich zwei am Löwenplatz und je eines an der Weystrasse und an der Friedenstrasse. Im Erdgeschoss, inwendig miteinander verbunden, finden sich Backstube, ein Teil der Konditorei und die Confiserie. Im ersten Stockwerk sind die restliche Konditorei, Büros und Personalräume untergebracht. In den oberen Etagen sind insgesamt vierzig Wohnungen eingerichtet. Aussen

haben die Heinis keine Veränderungen vorgenommen, sieht man einmal vom schmalen Neubau an der Weystrasse ab, wo jeden Tag vier Lieferwagen die frischen Produkte in die fünf Verkaufsläden mit je einem Café bringen. Der weiteste Weg führt nach Zug zu Treichler, dem Erfinderhaus der berühmten Zuger Kirschtorte.



*So werden bei Heini Torten hergestellt.*

### Immer wieder Neues

Im Betrieb arbeiten im 7-Tage-Rhythmus 45 Angestellte, die erst beginnen die Arbeit um Mitternacht, die letzten beenden sie am darauffolgenden Abend. An einer wöchentlichen Sitzung werden Neuheiten präsentiert, das geht von der Idee über ein Musterprodukt zur Degustation bis zum Entschluss, den dann der Abteilungsleiter seinem Team weitergibt. Seit der Gründung dieses Standorts passte Heini sein Sortiment immer wieder neuen Bedürfnissen an: Das Brotangebot wurde vielfältiger, die Torten farbiger, leichte Rahmfüllungen ersetzen die Buttercreme. Und: die Lozärner Rägetröpfli, die zum kulinarischen Erbe der Schweiz gehören, werden hier produziert. Dazu kommen Menus und Take-Away-Produkte.